

Dieser Text ist erschienen in:

Otto Neurath: Rationalität, Planung, Vielfalt, hg. von Elisabeth Nemeth und Richard Heinrich, in Zusammenarbeit mit Antonia Soulez. Band 9 der *Wiener Reihe. Themen der Philosophie*. Wien, Berlin: Oldenbourg – Akademie Verlag 1999

EINLEITUNG

Elisabeth Nemeth

„Modernity is inherently future-oriented, such that the ‘future’ has the status of counterfactual modeling. Although there are other reasons for doing so, this is one factor upon which I base the notion of utopian realism. Anticipations of the future become part of the present, thereby rebounding upon how the future actually develops; utopian realism combines the ‘opening of windows’ upon the future with the analysis of ongoing institutional trends whereby political futures are immanent in the present.“
(Anthony Giddens: *The Consequences of Modernity*, 1990)

„Antikommunismus, Armut und Rückständigkeit aber werden auch die nächste Zukunft prägen, und es ist kaum Pessimismus oder Schwarzmalerei, wenn es meinem Herzen wehtut, daß anscheinend alles vergebens war, daß im zugrundegegangenen Ostmitteleuropa selbst der Weg zu einem Kapitalismus mit menschlichem Antlitz, also etwa zu einem Wohlfahrtsstaat schwedischen oder auch nur österreichischen Typs, verbaut ist Ich leide unter dem Zusammenbruch, weil er eine Welt zurückzubringen droht, deren Ablehnung mich damals zum Sozialisten gemacht hat, und ich muß jetzt das Auftauchen längst totgeglaubter Gespenster mitansehen. Es ist nur ein schwacher Trost, daß der Tod des Sozialismus nicht endgültig sein kann. Reaktion, Unterdrückung, Ungerechtigkeit, Armut werden ihn irgendwann in neuer Form hervorbringen. Das Herz schlägt immer noch links; der Sozialismus wird, vielleicht unter einem anderen Namen, wieder das Gewissen der Menschheit, die Hoffnung für eine bessere Zukunft werden. Schade, daß ich nur den Triumph und den Tod des Falschen, nicht aber die Geburt des Richtigen erleben kann.“
(Georg Hermann Hodos: *Die Zeit*, Hamburg, 23.2.1990, zitiert nach: Lothar Baier: „Antiutopie, Skepsis Toleranz“ in: *Die verleugnete Utopie*, Berlin: Aufbau 1993, S.39f.)

„Am Ende dieses Jahrhunderts war es zum ersten Mal möglich, sich eine Welt vorzustellen, in der die Vergangenheit (auch die Vergangenheit der Gegenwart) keine Rolle mehr spielt, weil die alten Karten und Pläne, die Menschen und Gesellschaften durch das Leben geführt haben, nicht mehr der Landschaft entsprachen, durch die wir uns bewegten, und nicht mehr dem Meer, über das wir segelten. Eine Welt, in der wir nicht wissen können, wohin uns die Reise führt, ja nicht einmal, wohin sie uns führen könnte.
Dies ist eine Situation, mit der ein Teil der Menschheit bereits Ende dieses Jahrhunderts zurechtkommen muß und auf die sich noch viel mehr Menschen im neuen Jahrhundert einstellen müssen. Doch dann wird vielleicht schon klarer geworden sein, wohin die Menschheit geht.“
(Eric Hobsbawm, 1995: *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*)

„Eben die Zeit, wo man am schwersten ohne Wissen auskommt, ist die Zeit, wo es am schwersten zu beschaffen ist. Es ist der Zustand des untersten Elends, wo es scheint, daß

man ohne Wissen auskommt. Nichts mehr ist kalkulierbar, die Maßstäbe sind mitverbrannt, die nahen Ziele verdecken die fernen; da entscheidet das Glück.“
(Bertold Brecht, 1938/39)

„Auch müssen wir uns daran gewöhnen, mit terminis zu arbeiten, von denen wir nicht genau wissen, ob sie ‘verwendbar’ oder ‘nicht verwendbar’ - etwa metaphysisch - sind. Nur gewisse grobe Irrtümer und gewissen groben Unfug kann man durch scharfe Kritik zu beseitigen hoffen, vieles belibt zunächst unbestimmt, *ohne daß man darauf verzichten könnte*. Man hat *nie* einen völlig freien Rücken und das Arbeiten mit ‘verdächtigen’ Sätzen will gelernt sein.“
(Otto Neurath, 1935)

Der vorliegende Band versammelt Beiträge zu einem Werk, das seine Konturen den Kämpfen und Hoffnungen der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts verdankt und das lange Zeit nur in Teilen und nur wenigen Experten bekannt war: das Werk Otto Neuraths. In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich die Forschungslage allerdings wesentlich verbessert.¹ Dabei mag es als Ironie der Wissenschaftsgeschichte erscheinen, daß die Wiederentdeckung Neuraths ihn zunächst als etwas in Erinnerung gerufen hat, was er selbst unter keinen Umständen sein wollte: als Philosophen und Theoretiker der Wissenschaften. Tatsächlich erscheint die Zuordnung eines Teils seiner Schriften zur Philosophie, zur Methodologie oder zur Epistemologie als eine Verlegenheitslösung, eine provisorische Festlegung, auf die ja, wie Neurath immer wieder betonte, auch das Denken und die wissenschaftliche Forschung nicht verzichten können. Aber je mehr wir über Neuraths vielfältige Tätigkeiten, Vorschläge und Projekte wissen, und je mehr von seinen zahlreichen und verstreuten Schriften zugänglich wird, desto klarer wird sichtbar, daß auch diejenigen seiner Konzeptionen, die mit guten Gründen als Beiträge zu philosophischen Problemstellungen aufgefaßt werden, an Tiefenschärfe gewinnen (und einiges von dem verlieren, was manchen als philosophische Abstrusität erscheinen mag), wenn sie mit seinen Arbeiten zur Ökonomie, zur Politik, zur Bildstatistik und mit seinem politischen Engagement in der Münchner Räterepublik, in der Wiener Siedlerbewegung und der österreichischen Sozialdemokratie in Verbindung gebracht werden.

Neurath verstand sich selbst als konsequenter Empirist und von 1918 an als kämpferischer Sozialist. Mit seiner Auffassung, daß eine sozialistische Wirtschaftsordnung letztlich nur als zentral verwaltete Naturalwirtschaft konzipiert werden könne, befand er sich an einem Extrempunkt der Skala von Positionen, die in den Diskussionen zur Planwirtschaft in den 20er und 30er Jahren vertreten wurden. In diesem Sinn war Neuraths Konzeption des Sozialismus ebenso radikal wie die Version des logischen Empirismus, die er im Wiener Kreis vertrat und die er selbst als „radikalen Physikalismus“ bezeichnete. Diesem Willen zur Kompromißlosigkeit in der theoretischen Konzeption stand eine erstaunliche - und manchmal irritierende - Bereitschaft zu Kooperation und Kompromiß in der Praxis gegenüber.² Der vorliegende Band beleuchtet Neuraths Werk unter einem etwas schrägen Blickwinkel. Die bekanntesten Teile seiner Arbeit - seine Auffassungen und Schriften aus der Zeit des Wiener Kreises - sind hier stark unterbelichtet, in gewisser Weise sind sie herausgeschnitten zugunsten einer Fokussierung der theoretischen und praktischen Projekte, die Neurath vor und nach der Phase des Wiener Kreises der 20er und frühen 30er Jahre verfolgt hat. Die Beiträge beschäftigen sich auf der einen Seite mit Neuraths frühen Arbeiten zur Geschichte der

¹ Eine Auswahl aus der Forschungsliteratur der letzten Jahre findet sich am Ende dieser Einleitung.

² So etwa erschien manchen „Neuraths Wendigkeit, besonders seine SP-Mitgliedschaft, als reiner Opportunismus“ (Nielsen/Uebel in diesem Band). Neuraths Appell an die bayrischen Industriellen, sie sollten angesichts des Siegs der Arbeiterschaft die Macht vernünftigerweise freiwillig abgeben, zeigt einen wohl maßstabslosen Glauben an die Möglichkeiten zur Kooperation und mußte als politisch bestürzend naiv empfunden werden (siehe dazu Lola Fleck in Cartwright et al. (1996) p.42.

Wissenschaften, zur Nationalökonomie sowie zu einer Theorie der Wissenschaft und der Sprache und mit seiner Tätigkeit als Sozialisierungsbeauftragter in München; auf der anderen Seite mit dem großen Projekt einer Enzyklopädie der Wissenschaft, das Neurath ab 1934 im Exil in Holland und England bis zu seinem Tod im Jahr 1945 verfolgte. Biographisch gesehen wird also gleichsam ein Bogen geschlagen, der Neuraths bekannte Beiträge zum Wiener Kreis in einen Zusammenhang rückt, der für deren Verständnis von großer Bedeutung sein kann. Inhaltlich gesehen werden so die Fäden sichtbar, die sein anticartesisch - enzyklopädisches Denken verknüpfen mit den grundlegenden Veränderungen, die Neurath in der Begriffsbildung der Wirtschaftswissenschaften und in deren politischen Selbstverständnis erreichen wollte.

Jan Sebestik eröffnet die Sammlung mit einer dichten Skizze von Neuraths vielfältigen Tätigkeiten und mit einem Beitrag zur Korrektur des langlebigen Vorurteils, in den Theorien des Wiener Kreises wäre die Historizität der Wissenschaften nicht zur Kenntnis genommen worden. Daß vor allem Neurath diesbezügliche Einwände gegen einen verengten Empirismus vorweggenommen hat, ist schon mehrfach betont worden.³ *Sebestik* rückt zwei Aufsätze Neuraths aus den Jahren des Ersten Weltkriegs in den Mittelpunkt, denen nur selten Aufmerksamkeit geschenkt wird. *Sebestik* zeigt, daß schon in diesen frühen Arbeiten zur Geschichte der Optik Neuraths Methode in Widerspruch steht zu dem verbreiteten Vorurteil, „der Positivismus und Neopositivismus bestehe in der Sammlung von Fakten und in dem Glauben, daß eine Theorie automatisch aus ihnen folgen würde.“ Neurath entwickelt in diesen Texten methodische und metatheoretische Prinzipien für die Analyse von historischen wissenschaftlichen Theorien. Für ihn ist Geschichte der Wissenschaften weder als Chronologie der Entdeckungen oder als Sammlung wissenschaftlicher Biographien zu verstehen, noch als begriffliche Rekonstruktion der Vergangenheit. Neurath analysiert historisch realisierte Hypothesensysteme als unterschiedlich kombinierte Komplexe von Elementen. Der „Raum möglicher Theorien“, der durch diese Betrachtungsweise entsteht, ermöglichte Neurath nicht nur, auf die hohe Multiplizität der einzelnen Theorien aufmerksam zu machen, sondern auch auf falsche Dichotomien - etwa zwischen der Korpuskulartheorie und der Wellentheorie des Lichts. Nach *Sebestik* läßt sich Neuraths Epistemologie zwischen Mach, Duhem und Goethe auf der einen Seite und der französischen Tradition - Koyré, Bachelard und Canguilhem - auf der anderen Seite verorten.

Im Beitrag von *Thomas Mormann* wird der Bogen, den dieser Band schlagen will, besonders deutlich sichtbar. Ausgehend von Neuraths frühem Aufsatz „Die Veirrten des Cartesius und das Auxiliarmotiv. Zur Psychologie des Entschlusses“ (1913) zeichnet *Mormann* den Anticartesianismus als Grundthema von Neuraths Denken nach, das vor allem in den Phasen vor und nach der Hochblüte des „Wiener Kreises“ wirksam wird. In der frühen Phase verläuft Neuraths Kritik an Descartes weitgehend parallel zu den Argumenten, die C.S. Peirce zugunsten eines pragmatischen Wissensbegriffs vorbringt. Freilich akzeptiert Neurath - im Gegensatz zu Peirce - die Idee eines endgültigen, nicht provisorischen Wissens nicht einmal als Regulativ für die Wissenschaftsentwicklung. „Neuraths Konzeption läßt sich als ein seiner Grenzen bewußter endlicher Pragmatismus charakterisieren.“ Seine reife Version gewinnt dieser endliche Pragmatismus, so *Mormann*, im Wiener Kreis, und zwar erst nachdem sich Neurath von einer an Russell und Whiteheads „Principia mathematica“ orientierten Vorstellung eines vollständigen Systems der Wissenschaft verabschiedet habe. Neuraths Wandel vom „Systemmodell“ zum „Enzyklopädiemodell“ sieht *Mormann* eher als „Rückkehr zu seinen anticartesischen Wurzeln“, allerdings bereichert durch die sprachanalytische Dimension des Logischen Empirismus. Kristallisationspunkte dieses neuen Konzepts sind der Gedanke, daß das Wissen zwar nicht global, aber lokal systematisierbar sei, und die Konzeption einer gemischten Wissenschaftssprache, die formalisierte und nicht formalisierbare Anteile enthält. Die Mischung von „cartesischen“ und „nicht-cartesischen“

³ siehe dazu: Haller 1982, 1985, Cartwright et a. 1996, Uebel 1991, Koppelberg 1987

Elementen setzt *Mormann* in Beziehung zu Davidsons und Rortys Unterscheidung zwischen Gebrauch und Bedeutung und versucht, einige Aspekte einer Theorie der Metapher für eine Theorie der „Ballungen“ (Neuraths Bezeichnung für die unbegrifflichen Aspekte der Sprache der empirischen Wissenschaften) fruchtbar zu machen.

Camilla R.Niesen und *Thomas E.Uebel* rücken einen ganz anderen Aspekt von Neuraths Werk in den Vordergrund und eröffnen damit den Mittelteil des Bandes, in dem Neuraths ökonomische Theorien und sein politisches Engagement unter sehr unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet werden. *Nielsen* und *Uebel* stellen zwei herausragende Figuren der Münchener Räterepublik - Otto Neurath und Gustav Landauer - nebeneinander, zeichnen ihren Weg in die Revolution und ihre Versuche zur Zusammenarbeit nach und analysieren Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Vorstellungen der beiden „Utopisten“, die jedenfalls beide zur Einschätzung gekommen waren, daß „in München der Punkt zum Eingreifen, zur praktischen Verwirklichung ihrer Utopie gekommen“ sei. Dieser Versuch wird uns von *Nielsen* und *Uebel* nicht nur sehr plastisch vor Augen geführt, es wird auch ein Gesichtspunkt entwickelt, unter dem sowohl Neuraths gesellschaftstechnische Konstruktionen - seine „Utopien“ - als auch Landauers auf „die Selbstbestimmung des Einzelnen und die Integration der Gemeinschaft“ gerichteten Visionen - Landauers anarchistische „Utopien“ - sich in unerwarteter Weise verknüpfen.

Neuraths Bereitschaft, innerhalb einer sozialisierten Wirtschaft auch Rahmenbedingungen für die Realisierung anarchistisch inspirierter Lebens- und Produktionsmodelle zu schaffen, ist keineswegs nur als Zugeständnis an die Anarchisten in München zu verstehen. Neurath hat auch später in positiver Weise auf anarchistische Entwürfe Bezug genommen⁴ und sowohl in seinen Sozialisierungsmodellen als auch in seiner Tätigkeit als Organisator der Wiener Siedlerbewegung großes Interesse an institutionellen Strukturen gezeigt, innerhalb derer ganz unterschiedliche Typen der Organisation von Produktion, Verteilung, Selbstverwaltung ... miteinander verbunden werden können. Deshalb füge ich hier einige Hinweise auf dieses andere „soziale Experiment“ ein, in dem Neurath eine wichtige Rolle spielte. Die große Dynamik der Wiener Siedlerbewegung Anfang der 20er Jahre und ihre eigentümliche Struktur dürften nämlich zu einem guten Teil Neuraths organisationstechnischem Talent zu verdanken sein.⁵ Daß damals der Versuch gelang, selbstverwaltete Einheiten für die Produktion, Verteilung und Verwaltung von Wohnraum zu bilden und sie einerseits untereinander zu vernetzen und andererseits mit der sozialdemokratischen Partei und deren gesamtgesellschaftlichen Zielen vielfältig zu verbinden, scheint die wichtigste Ursache für den herausragenden Erfolg dieser sozialen Bewegung nach dem Ersten Weltkrieg in Wien gewesen zu sein.⁶ In einem enger gesteckten Rahmen als in München⁷ ist Neurath hier das

⁴ z. B. in: „Menschheit“ (1921), in: GS p.198

⁵ „Daß die Wiener Siedlerbewegung bei ihrer rasanten organisatorischen Selbstentfaltung - vom individuellen Notprojekt zu einer nationalen Alternative - über ihre Partikularinteressen hinauswuchs, ist nicht vorstellbar ohne die große Zahl geschulter Sozialisten in ihren Reihen bzw. jener, die sich ihr anschlossen. Zu diesen letzteren zählt Otto Neurath, einer der vielseitigsten, unkonventionellsten und - im positiven Sinne - schillerndsten - Sozialisten der ersten Republiken. Der atemberaubende organisatorische Konstruktivismus trägt ganz seine Handschrift. Ohne das organisationstechnische Talent Neuraths wäre die Siedlerverbands- und Gildenorganisation nicht so konsequent ausgebaut worden.“ Novy (1983) S.42

⁶ „Neurath hat die Gildenkonstruktion auf die österreichischen Verhältnisse stark und durchaus eigenwillig variiert. Er wurde auch ihr Sekretär. Sein Denken kreist um das Problem, wie soziale Dynamik so organisiert werden kann, daß die in der Bewegung artikulierten Interessen nicht als partikuläre institutionalisiert werden, sondern durch übergreifende Organisationen zur Vermittlung mit anderen gebracht werden können; ein - wie sich praktisch zeigte - anstrengendes, die Motivation der Beteiligten unterhöhrendes Unterfangen ...“ Novy (1983) S.42

⁷ Freilich sollte man sich von den idyllischen Assoziationen, die sich bei der Vorstellung von kleinteiligen Siedlungen am Rand von Wien aufdrängen, nicht über die Dimensionen täuschen lassen. Weder von der Stärke der Bewegung noch von der Aufgabenstellung her handelte es sich um ein Projekt in einem eng gesteckten Rahmen. Der Ökonom und Experte für Wohnbau und Stadtplanung Klaus Novy hat die Siedlerbewegung ausführlich untersucht und ist zu dem Schluß gekommen, sie sei in Wirklichkeit „der soziale Motor der neuen

gelingen, was ihm auch für die Sozialisierung vorschwebte: den Zusammenhang zwischen Produktion, Verteilung, Nutzung und Verwaltung (hier von Wohn- und Lebensraum) als ein zentral geordnetes Mannigfaltiges zu gestalten, dessen Ordnung nicht auf ein Kalkül zurückzuführen ist.

Im Zusammenhang mit dem, was Neurath in der Siedlerbewegung - freilich nur für kurze Zeit - erreichte, kann ein Schnittpunkt zwischen seinen ökonomisch politischen Zielen und seiner Sicht der Wissenschaftssprache ein Stück weit deutlich gemacht werden. In der schwierigen Balance zwischen den privatistischen Neigungen kleiner selbstverwalteter Siedlungen einerseits und deren Einbindung in „verallgemeinerungsfähige“⁸ Zielsetzungen andererseits leistete Neurath auf gesellschaftlicher und politischer Ebene das, was er im Enzyklopädieprojekt auf theoretischer Ebene erreichen wollte und was *Mormann* gegen Ende seines Beitrags als „Rationalität mittlerer Reichweite“ bezeichnet. Die Sprache der Enzyklopädie, die einen neuen wissenschaftlichen Blick auf unser Wissen ermöglichen soll, kann nicht global als Kalkül konstruiert werden; sie ist aber für Neurath auch nicht universelles Medium der Verständigung, das wir nicht von außen betrachten können und das deshalb unserer Verfügung entzogen ist. Nach Neurath sind wir, wie *Mormann* sagt, „weder Geiseln unserer Sprache, wie Wittgenstein und Heidegger behaupten, noch sind wir die Herren unserer Sprache, wie die radikalen Vertreter der Kalkülpartei uns glauben machen wollen.“ Die wissenschaftliche Sprache, in der formalisierte Anteile und unbegriffliche Komponenten vermischt sind, ist Ergebnis bewußter und unbewußter historischer Prozesse, und daher ist sie für Neurath dem Willen der Menschen zur bewußten Gestaltung ebensowenig entzogen wie die ökonomische Ordnung. Diese wiederum kann ebensowenig wie der Aufbau der wissenschaftlichen Sprache an einem Nullpunkt beginnen. Auch in seinen Vorschlägen zur Sozialisierung machte Neurath aus einem „prekären Kompromiß“ den Kern eines Konzepts: die zentralistische Organisation verknüpft unterschiedliche, voneinander unabhängig entstandene Einheiten, deren Binnenstrukturen so weit wie möglich aufrecht erhalten bleiben sollen.⁹ Was sich im Fall der Siedlerbewegung in einer sehr komplexen organisatorischen Struktur zeigt, in der Siedler, Maurer, Bauunternehmer, Architekten, Mieter, Gärtner ... in unterschiedlichen Formen von Selbstorganisation mit den zentralen Zielen des sozialdemokratischen Programms verbunden werden sollten, charakterisiert Neuraths Vorstellung von Rationalität im politischen Raum. In seinen Überlegungen zu den Möglichkeiten eines weltweiten Sozialismus fordert er „Erwägungen mittlerer Allgemeinheit“, innerhalb derer „von vornherein größte Verschiedenheit“ vorauszusetzen wäre und die „Mannigfaltigkeit sozialistischer Ordnungen“ anerkannt werden müßte.¹⁰

Zurück zu Neuraths und Landauers Utopiebegriffen. Deren Verwandtschaft zeigt sich vor allem in der gemeinsamen „Ablehnung eines mechanischen Fortschrittsglaubens“ und der „Betonung der Notwendigkeit des bewußten Schaffens einer neuen Lebensform“. *Nielsen* und

Wohnungspolitik“ in Wien gewesen; „ihre sozialen, wirtschaftsreformpolitischen und kulturellen Konzepte sind in manchen Punkten höher einzuschätzen als die jener Linie, die sich später durchsetzte (der kommunale Hochbau). Interessant ... ist die Tatsache, daß es im ‘Roten Wien’ mehrere, sehr diskutabile Alternativen sozialreformerischen Bauens und Wohnens gab. Ein Blick zurück kann uns hier Phantasie ‘lehren’.“ *Novy* (1983), S.23

⁸ „Man muß ... generalisierungsfähige Konzepte anbieten. Das besitzindividualistische Siedlermodell ist kein verallgemeinerungsfähiges, das genossenschaftlich-gemeinwirtschaftliche ist es theoretisch und die Wiener Siedlerbewegung brach einmal auf, dieses auch praktisch einzulösen. Daß sie scheiterte, geht nicht primär auf binnenwirtschaftliche Widersprüche der Reformpolitik zurück.“ *Novy*(1983) S.55

⁹ „Die zentrale Ordnung kann völlig sozialistisch sein, während etwa Handwerkertum und Bauerntum durch das Genossenschaftswesen vereinigt sind, einzelne Siedlungen nach neokommunistischen Grundsätzen sich selbst verwalten und nur durch gewisse Verpflichtungen mit der Oberordnung verknüpft sind. Die Sozialisierung kann so durch Pflege aller nichtkapitalistischen Lebensformen einer zukünftigen wirtschaftlichen *Toleranz* vorarbeiten.“ Neurath 1920, S.46 „Die Durchführung aller Maßnahmen wäre, wo irgend möglich nicht-bureaukratischen, sich selbst verwaltenden *Verbänden* zu übertragen, welche den Gesamtplan mitzubearbeiten oder auch mitzubestimmen hätten. Diese Verbände können verschiedener Art sein.“ *ibid.* S.65

¹⁰ Otto Neurath: „Menschheit“ (1921) in GS I, p.200

Uebel machen deutlich, daß sich Neuraths Begriff der Utopie von dem Landauers vor allem durch die Beziehung zur Wissenschaft unterscheidet. Während nämlich Landauer die Utopie einer neuen Gesellschaft vor allem in einer spirituellen Erneuerung und in einem Perspektivenwechsel des Einzelnen begründet sieht, sind in Neuraths Auffassung Utopien unauflöslich mit der Wissenschaft verbunden. Schon Neuraths Versuch, im „Werturteilsstreit“ zwischen der österreichischen Schule der exakten Nationalökonomie und der deutschen historischen Schule eine vermittelnde Position einzunehmen, führte ihn zu den zentralen Konzepten seines Utopismus, in dem sich die historisch-empirische Erforschung von ganz unterschiedlichen realisierten Reichtumsordnungen mit dem bewußten Konstruieren alternativer Ordnungen verbindet - und ins gesellschaftliche Geschehen eingreift. Denn, so Neurath, im Gegensatz etwa zu astronomischen Prognosen ist „auf sozialem Gebiet ... eine bestimmte Prophezeiung häufig Mitbedingung ihrer eigenen Verwirklichung. So ist der Utopist Historiker der Zukunft; der Historiker der Zukunft, wenn diese besser ist als die Gegenwart, gleichzeitig Utopist.“ *Nielsen* und *Uebel* weisen darauf hin, daß die Verbindung von Wissenschaft und Utopie an das Aufklärungsverständnis des „ersten Wiener Kreises“ anknüpft. Dieses ist in einem dialektischen Verständnis des wissenschaftlichen Fortschritts begründet und verdankt sich - man höre und staune - der Orientierung am Denken Ernst Machs. „Die These, daß die aufklärerische Vernunft immer wieder der Erneuerung bedarf, stellt nicht nur eine zufällige Vorwegnahme des zentralen Punktes der *Dialektik der Aufklärung* von Horkheimer und Adorno dar - sie macht auch den inneren Antrieb der Entwicklung des Neurath'schen Denkens aus.“

Ausgehend von Neuraths Utopiebegriff können wir uns nun seine Auffassung von Rationalität noch ein Stück weit klarer machen. Utopien sind für Neurath „Konstruktionen alternativer Ordnungen“, die wissenschaftlich aufgebaut sein müssen. Diese Forderung ist - wie *Nielsen* und *Uebel* zeigen - für Neurath zentral. Wenn wir nun Neuraths Utopiebegriff zusammensehen mit seiner Konzeption einer „Rationalität mittlerer Reichweite“ (*Mormann*), dann können wir für Neuraths Gesellschaftstechnik folgendes sagen: wenn und soweit Modelle gesellschaftlicher Ordnungen wissenschaftlich aufgebaut sind, wird an ihnen sichtbar, daß sie prekäre Kompromisse darstellen, nämlich Kompromisse zwischen dem Willen zur Gestaltung eines Ganzen nach bestimmten Regeln auf der einen Seite und dem Willen zur Koordination irreduzibel vielgestaltiger Ensembles auf der anderen Seite. Daß Neurath meinte, die Wissenschaft könne immer nur von „Gespannen von Utopien“, niemals von „der Utopie“ sprechen, muß auch in Hinblick auf den konkreten politischen Stellenwert einer solchen Auffassung beurteilt werden¹¹; in unserem Zusammenhang kommt es aber vor allem darauf an, daß nach Neurath die Pluralität der Konstruktionen Ergebnis jenes „wahren Rationalismus“ ist, der in der Erkenntnis seiner Grenzen seinen eigentlichen Triumph sieht. Die Forderung einer wissenschaftlichen Gesellschaftstechnik bedeutete für Neurath, daß er die Personen, die sich mit der Gestaltung gesamtgesellschaftlicher Zusammenhänge befassen - auf theoretischer und praktischer Ebene -, an keinem Punkt aus der Verpflichtung zur Rationalität entlassen wollte. Diese Verpflichtung aber beruht nach Neurath auf nichts anderem als auf der Erkenntnis, daß die Beziehung zwischen den Regeln eines Gesamten und dessen heterogenen, d.h. jeweils unterschiedlich strukturierten Komponenten in jedem einzelnen Fall einen prekären Kompromiß darstellt. Soziale Ordnungen wissenschaftlich darzustellen bedeutet für Neurath daher immer, diesen kompromißhaften Charakter jeder Ordnung bewußt zu vermitteln und damit sowohl die Möglichkeit zur Veränderung als auch die Notwendigkeit bewußter politischer Willensbildung vor Augen zu führen. Bestehende

¹¹ Seine Haltung kann sowohl als die eines opportunistischen Technokraten gesehen werden, der seine Konstruktionen den jeweiligen Machthabern anbietet (dazu die Kritik Otto Bauers in Paul Neurath 1994 und Cartwright et al 1996, S.230f.) als auch als die eines radikalen Demokraten: die Aufgabe des Gesellschaftstheoretikers besteht demnach darin, die Bedingungen und Wirkungen von alternativen gesellschaftlichen Organisationsformen zu durchleuchten und diese im politischen Prozeß der Entscheidungsfindung zur Verfügung zu stellen (dazu Cartwright et al. 1996).

ebenso wie konstruierte Ordnungen werden so zu Konstellationen in einem Raum möglicher Ordnungen (vergleiche dazu den „Raum möglicher Theorien“ bei *Sebestik*).

Wolfgang Pircher wendet sich einer wichtigen theoretischen Voraussetzung von Neuraths Sozialisierungsplänen zu, nämlich Neuraths Kriegswirtschaftslehre. *Pircher* verweist darauf, daß das Wissen vom Ökonomischen seit der Antike eng mit dem Krieg verbunden war, und stellt Neuraths Konzept der Kriegswirtschaftslehre in den Kontext der zeitgenössischen Diskussionen. Für Neurath ist mit dem Übergang von der Marktwirtschaft zu einer Verwaltungswirtschaft „nicht nur die Ersetzung der Geldwirtschaft durch eine organisierte Naturalwirtschaft gemeint, sondern vor allem der Übergang von einer kapitalistischen Marktwirtschaft zu einer sozialistischen Planwirtschaft.“ In diesem Projekt spielt „bei Neurath und vielen anderen Sozialisten des beginnenden 20. Jahrhunderts (...) der Krieg eine wichtige Rolle, weil er ein Wirtschaftssystem erzwingt, das den Markt weitgehend außer Kraft setzt und gleichsam die unmittelbare Vorstufe für eine sozialistische Planwirtschaft bildet.“ An dieser Form von „Ingenieursökonomie“ haben Franz Eulenburg und Ludwig von Mises heftige Kritik geübt. *Pircher* rückt diese Auseinandersetzung in eine Perspektive, die weit über das 20. Jahrhundert hinausreicht, indem er der Kriegswirtschaft des Ersten Weltkriegs ein erstes Vorbild gegenüberstellt, nämlich „die kurze Spanne in der Französischen Revolution (...), wo die regierenden Jakobiner vom niederen Volk und von den Kriegsereignissen gedrängt, derartiges fast gegen ihren Willen ins Werk setzten.“ Dies ist nicht nur deshalb interessant, weil damit ein älteres „soziales Experiment“ in den Blick kommt, sondern vor allem auch deshalb, weil die politischen Kämpfe, die zu einer zeitweiligen Abkehr der Jakobiner vom Wirtschaftsliberalismus geführt haben, als Beispiel für die komplexen Beziehungen zwischen politischer Willensbildung und Wirtschaftsplanung analysiert werden können. Der Verdacht, daß in dieser Gegenüberstellung weit mehr liegen könnte als der Hinweis auf einen Vorläufer der Kriegsökonomie des 20. Jahrhunderts, wird durch erhärtet, daß in unmittelbarem Anschluß an die französischen Ereignisse eine Bildungsreform in Angriff genommen wurde, die zur Gründung einer neuen Institution des Wissens führte, nämlich der „Ecole Polytechnique“. Die Verbindung einer technisch verstandenen Ökonomie mit einer sozialistisch inspirierten Gesellschaft war für die Schüler dieser Institution von Anfang an charakteristisch und sie findet sich, wie *Pircher* zeigt, auch in den sozialreformerischen Diskursen des 19. Jahrhunderts, die auch für Neurath prägend waren. Darüber hinaus weist *Pircher* darauf hin, daß die Schwerpunkte des Lehrplans der Ecole Polytechnique als Symptome für weiterführende Parallelen zu den aufklärerischen Anliegen des „Wiener Kreises“ gedeutet werden können: insbesondere der hohe pädagogische Wert des Mathematikunterrichts für Arbeiter und Handwerker sowie die Abwehr einer scharfen Trennung zwischen Geometrie und Mechanik weisen in diese Richtung. Die Schriften von Lazare Carnot, der sowohl technisch-ökonomischer Organisator der Revolution als auch Mitinitiator der Bildungsreform war, haben wesentlich zur physikalistischen Tradition der französischen Mathematik beigetragen. Die Parallelen können also bis in erkenntnistheoretische und - wie *Pircher* formuliert - „erkenntnispolitische“ Dimensionen weitergeführt werden.

Daß die Auseinandersetzungen um Neuraths ökonomische und erkenntnistheoretische Konzepte keineswegs nur von historischem Interesse sind, führt der Beitrag von *John O'Neill* deutlich vor Augen. *O'Neill* sieht Neurath als einen zu Unrecht vernachlässigten sozialistischen Theoretiker, dessen Beiträge verdienen, wiederentdeckt zu werden: „they speak to contemporary concerns not just about the future of socialism but also about the possibility of an economic and social order that is ecologically sustainable.“ *O'Neill* analysiert die Kontroverse zur Frage, ob es in einer sozialistischen Gesellschaft rationales Wirtschaften geben könne, zunächst in ihrer ersten Phase - die sich um Richard von Mises' Position drehte - und kommt zu dem Schluß, daß „es nicht Positivisten wie Neurath waren, die eine algorithmische Konzeption praktischer Rationalität vertraten, sondern ihre Gegner.“

Von Mises' Behauptung, jegliche rationale Entscheidung sei auf die Berechenbarkeit der ökonomischen Alternativen mit Hilfe einer einzigen Einheit angewiesen, ist für Neurath ein Fall von „Pseudorationalismus“. Dieser beruht auf dem Glauben, „daß die Gesetze der Vernunft uns die einzig möglichen Antworten in allen Bereichen des Handelns und Denkens geben.“ Dagegen gibt es in Neuraths „Rationalismus, der seine eigenen Grenzen kennt“, „keine Algorithmen, welche die auf lokale Zusammenhänge bezogenen Urteile ersetzen.“ Die Frage Friedrich Hajeks, ob rationale Wirtschaftsplanung in einer „wissensteiligen“ Gesellschaft möglich sei, bestimmte die zweite Phase der Debatte und wurde von Neurath nicht direkt beantwortet. Aber Neuraths Projekt der - antireduktionistisch und methodenpluralistisch konzipierten - Einheitswissenschaft zielte darauf ab, zu zeigen, wie die „Wissensteilung“ zum Zweck rationaler sozialistischer Planung überwunden werden könne. O'Neill macht deutlich, daß der Koordination der Wissenschaften im Sinn von Neuraths „Orchestrierung der Wissenschaft“ heute größte Relevanz zukommt: alle Probleme nachhaltigen Wirtschaftens erfordern eine Verknüpfung unterschiedlichster Inhalte und Typen von Wissen - Neuraths enzyklopädisches Modell zielte auf eine Lösung der damit verbundenen Probleme ab. Die größten Defizite von Neuraths Konzeption liegen nach O'Neill in der physikalistischen Sprachauffassung und darin, daß ihr ein Begriff praktischen Wissens fehle. Die Stärken dieser Konzeption liegen - neben den schon genannten - in Neuraths Beiträgen zu einer „physisch eingebetteten Ökonomie“ (O'Neill) sowie zum Begriff eines „Sozialismus der Verbände“ (*associational socialism*). Neuraths Aufmerksamkeit auf die Beziehungen, die zwischen gesellschaftlichen Institutionen und der physikalischen und biologischen Umwelt bestehen, ist nicht zu trennen von seiner Absicht, eine neue, enzyklopädische Koordination der Wissenschaften zu erreichen, in der Korrelationen zwischen soziologischen, geologischen, klimatischen, astronomischen und anderen Veränderungen sichtbar gemacht werden können. Auch dem Gedanken einer Vielfalt von gesellschaftlichen Verbindungen als Bedingung von Freiheit würde, so O'Neill, größere Beachtung verdienen, besonders deshalb weil Neurath ein Modell bietet, in dem zwischen gesellschaftlichen Verbindungen und Tauschbeziehungen scharf unterschieden wird, eine Unterscheidung, die im heute üblichen Gebrauch des Worts „civil society“ oft verwischt werde.

In meinem eigenen Beitrag suche ich deutlich zu machen, daß Neurath eine Erweiterung des Gegenstandsfelds der Nationalökonomie zunächst und vor allem durch eine Neuorientierung der Methoden und der Begriffsbildung zu erreichen versuchte. Die in den Sozialwissenschaften dominierende - in den Naturwissenschaften längst überwundene - Vorstellung von begründetem Wissen legt, so Neurath, sehr einfache und völlig isolierte Objekte (den *homo oeconomicus*) zugrunde und ist an einem anachronistischen Ideal von Exaktheit orientiert, nämlich dem der Meßbarkeit in Einheiten. Ein moderne Konzeption von Wissen, wie Neurath sie sah, muß auf zwei Koordinaten Bezug nehmen: erstens auf Ernst Machs Auffassung, wissenschaftliche Fortschritte verdankten sich der Fähigkeit und Bereitschaft der Forscher, die bisher eingeführten Begriffe als bloße Hilfsbegriffe zu durchschauen und immer wieder aufzulösen (siehe Machs dialektischen Begriff wissenschaftlichen Fortschritts bei Nielsen und Uebel); zweitens auf Gregorius Itelsons Definition der Mathematik als „Lehre von den geordneten Gegenständen“. In Neuraths Kritik an hypostasierten Begriffen in der Wirtschaftswissenschaft sehe ich eine gewisse Verwandtschaft mit Pierre Bourdieus Auffassung, in der Soziologie müsse ein Denken in „Relationsbegriffen“ gegen vorgeformte „Substanzbegriffe“ immer wieder neu durchgesetzt werden. Die Sicht des Verhältnisses von Theorie und Realität, die der junge Neurath aus der Kritik der Nationalökonomie entwickelt hat, bestimmt seine späteren erkenntnistheoretischen Auffassungen grundlegend. Sowohl die Form, die er für die Beobachtungssätze vorgeschlagen hat, als auch das Konzept einer nicht-systematischen, enzyklopädischen Einheit des Wissens zielen darauf ab, möglichst viele und möglichst verschiedenartige Beobachtungen mit dem gesellschaftlich und wissenschaftlich „Gegebenen“ zu konfrontieren.

Dabei sind Konflikte um das, was es gesellschaftlich zu wissen gibt, nicht zu vermeiden, und sie sind von anderen gesellschaftlichen Kämpfen nicht zu trennen.

Daß Neurath den Beziehungen zwischen Erkenntnistheorie und Politik größte Bedeutung beimaß, zeigt der Beitrag von *Antonia Soulez*. Sie vergleicht Neuraths Kritik an Platons „Staat“ aus den Jahren 1944 und 1945 mit der ebenso kritischen Einschätzung Poppers in „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“. Bei aller „Familienähnlichkeit“ zwischen den beiden österreichischen Empiristen hebt *Soulez* Neuraths Kritik gegenüber der Poppers ab und kann zeigen, daß die charakteristischen Züge von Neuraths Beurteilung des Platonismus eng mit seiner Erkenntnistheorie verbunden sind. Neurath warnte, die gelehrte Lektüre der Philosophie Platons könnte auch außerhalb Nazi-Deutschlands zur Verbreitung von militaristischem, rassistischem, antidemokratischem und repressivem Gedankengut beitragen. Die Entgegnung der akademischen Platon-Interpreten, eine solche Beurteilung von Platons Philosophie sei nur möglich, wenn man diese nicht verstanden habe, weist Neurath zurück - und zwar indem er in Erinnerung ruft, was die zentrale These seines „Cartesius-Aufsatzes“ von 1913 war: auch Denken ist eine Art von Handeln und unterliegt immer auch provisorischen Regeln. Daher können und müssen auch Theorien und Gedanken in ihrer politischen Wirkung beurteilt werden. Der entscheidende Unterschied zwischen Popper und Neurath liegt in ihren Auffassungen zur gesellschaftlichen Planung. Während für Popper jede Art von Gesellschaftsplanung auf Platons „Staat“ zurückgeht und in den Totalitarismus führen muß, hielt Neurath gesellschaftstechnische Planung in modernen Gesellschaften für unvermeidlich. Neuraths „enzyklopädischer“ Zugang zu Problemen der Gesellschaftsplanung ist, wie *Soulez* zeigt, explizit gegen Platons Utopie gerichtet. Sein Konzept einer „Planung für Freiheit“ unterscheidet sich von totalitären Vorstellungen nicht zuletzt durch seine erkenntnistheoretischen Züge: Neuraths Abwehr jeglicher „tabula rasa“ sowie jeglicher hierarchischer Ordnungen im Denken, seine Kritik an Poppers Falsifikationismus und die Betonung der Bedeutung von Entscheidungen in jeder Theoriebildung sind nur einige davon.

Im abschließenden Beitrag analysiert *Hans-Joachim Dahms* die Geschichte der „International Encyclopedia of Unified Science“, das große Projekt einer „Überwindung der Wissensteilung“ (*O'Neill*), das Neurath in seinen letzten Lebensjahren als Hauptherausgeber energisch voranzutreiben suchte, das aber schon vor seinem Tod immer wieder ins Stocken geriet und schließlich nur bruchstückhafte Verwirklichung fand. Ausgehend von dem vorliegenden „Torso“ in zwei Bänden rekonstruiert *Dahms* auf Grundlage der Korrespondenzen zunächst den ursprünglich geplanten Umfang und die im Lauf der Zeit sich abzeichnenden Differenzen zwischen den Herausgebern. Diese zeigten sich vor allem im großen Konflikt um Hans Reichenbach, der von Morris eingeladen worden war, den Artikel über „Logic of Science“ zu verfassen. Neurath hatte große Vorbehalte gegenüber Reichenbachs Induktionslehre und hielt es für „bedenklich, in den ersten zwei Bänden eine absolut kontroverse Sache als eigenes Pamphlet zu bringen“. Neuraths und Philipp Franks „Ablenkungs-Vorschlag“ an Reichenbach, dieser könnte einen Beitrag zu „Cosmology“ oder „Empiricism and Relativity“ in einem späteren Band verfassen, führte zu dessen empörter und endgültiger Absage. Daß diesem Konflikt nicht nur inhaltliche Gründe, sondern auch eine Rivalität zwischen den beiden Gruppen von Empiristen zu Grunde lag, zeigt sich unter anderem auch darin, daß die Herausgeber in der Folge keineswegs so einig waren wie Neurath dies gern gesehen hätte. Nicht nur in den Auffassungen zu Induktion und Wahrscheinlichkeit zeigten sich bald deutliche Gegensätze zwischen Carnap und Neurath - Carnap fand Neuraths Beitrag „Foundations of the Social Sciences“ so inakzeptabel, daß er seine Mitherausgeberschaft für den Band zurücklegen wollte. Auch die Reaktion von Charles Morris war skeptisch, und Ernst Nagel, der sich als grundsätzlich „sympathetischen Leser“ Neuraths verstand, fand in seinem Text bloße inkohärente „Plauderei“. Besonders interessant sind *Dahms'* Recherchen zu den nicht zustande gekommenen Monographien: „Geschichte der Logik“ von Lukasiewicz, „Wissenssoziologie“ von Louis Wirth, „Ästhetik“ von Meyer

Schapiro und „Erklärung“ von Herbert Feigl. Hier zeigt sich deutlich, daß die thematische Breite der konzipierten „Enzyklopädie“ sehr viel größer war als innerhalb der „received view“ des Logischen Empirismus angenommen worden ist. Dahms kommt zu dem Schluß, daß der logische Empirismus sich anders hätte entwickeln können, wenn die „Encyclopedia of Unified Science“ nicht ein Torso geblieben wäre: eine größere thematische Breite, stärkere historische Orientierung und die Beachtung der sogenannten externen Faktoren der Wissenschaftsentwicklung wären möglich gewesen, so daß „die Entwicklung des ‚Postempirismus‘ der Toulmin, Hanson und Kuhn ... nicht als ein Bruch mit dem vorhergehenden Empirismus erschienen“ wäre. „Mit einem Wort: der logische Empirismus und die analytische Philosophie hätte sich eine ganze Reihe von dogmatischen Verengungen und Irrwegen erspart.“

Biographische Darstellungen:

- Neurath Paul (1994): „Otto Neurath (1882-1945). Leben und Werk“, in: *Otto Neurath oder die Einheit von Wissenschaft und Gesellschaft*, hg. von Paul Neurath und Elisabeth Nemeth, Wien-Köln-Weimar, S.13-95
- Fleck Lola (1996): „A life between Science and Politics“, in: Cartwright Nancy, Jordi Cat, Lola Fleck, Thomas E. Uebel (1996): *Otto Neurath. Philosophy between Science and Politics*, Cambridge: Cambridge University Press

Ausgaben der Schriften von Otto Neurath:

- 1973: *Empiricism and Sociology*, ed.by Marie Neurath and Robert S.Cohen, Dordrecht: Reidel
- 1979: *Wissenschaftliche Weltauffassung, Sozialismus und Logischer Empirismus*, hg. von Rainer Hegselmann, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- 1981: *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften (GS)*, hg. von Rudolf Haller und Heiner Rutte, Wien: Hölder-Pichler-Tempsky
- 1983: *Philosophical Papers 1913.1946*, ed. by Robert S.Cohen and Marie Neurath, Dordrecht: Reidel
- 1991: *Gesammelte bildpädagogische Schriften*, hg. von Rudolf Haller und Robert Kinross, Wien: Hölder-Pichler-Tempsky
- 1994: *Otto Neurath oder Die Einheit von Wissenschaft und Gesellschaft*, hg.von Paul Neurath und Elisabeth Nemeth, Wien-Köln-Weimar: Böhlau

Literatur (Auswahl):

- Cartwright Nancy, Jordi Cat, Lola Fleck, Thomas E. Uebel (1996): *Otto Neurath. Philosophy between Science and Politics*, Cambridge: Cambridge University Press
- Dahms Hans Joachim(1984), Hg.: *Philosophie, Wissenschaft, Aufklärung. Beiträge zur Geschichte und Wirkung des Wiener Kreises*, Berlin/New York
- Dahms Hans Joachim (1994): *Positivismusstreit*, Frankfurt: Suhrkamp
- Haller Rudolf (1982a): „Das Neurath-Prinzip“ in: Friedrich Stadler (1982) pp.79-87
- Haller Rudolf (1982b), ed.: *Schlick - Neurath. Ein Symposium, Grazer Philosophische Studien* 16/17
- Haller Rudolf (1985): „Der erste Wiener Kreis“, *Erkenntnis* 22, pp..341-58

- Haller Rudolf (1993): *Neopositivismus: Eine historische Einführung in die Philosophie des Wiener Kreises*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Koppelberg Dirk (1987): *Die Aufhebung der Analytischen Philosophie*, Frankfurt: Suhrkamp
- Nemeth Elisabeth, Friedrich Stadler, eds. (1996): *Encyclopedia and Utopia. The Life and Work of Otto Neurath (1982-1945)*, Vienna Circle Yearbook 4, Dordrecht, Boston, London: Kluwer 1996
- Novy Klaus (1983): *Genossenschafts-Bewegung. Zur Geschichte und Zukunft der Wohnreform*, Berlin: Transit
- Sebestik Jan, Antonia Soulez (1986), eds.: *Le Cercle de Vienne, doctrines et controverses*, Paris: Meridiens Klincksieck
- Stadler Friedrich (1982a): *Vom Positivismus zur wissenschaftlichen Weltauffassung*, Wien: Löcker
- Stadler Friedrich (1982b), Hg.: *Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit. Ausstellungskatalog mit Forschungsteil*, Wien: Löcker
- Stadler Friedrich (1997): *Studien zum Wiener Kreis*, Frankfurt: Suhrkamp
- Uebel Thomas E. (1991): *Rediscovering the Forgotten Vienna Circle. Austrian Studies on Otto Neurath and the Vienna Circle*, Dordrecht: Kluwer
- Uebel Thomas E. (1992): *Overcoming Logical Positivism from Within. The Emergence of Neurath's Naturalism in the Vienna Circle's Protocol Sentence Debate*, Amsterdam-Atlanta,GA: Rodopi